

Predigt über Markus 16,1-8*

Frauen sind unterwegs. Auf dem Weg ins Ungewisse. Die Gewalt, das Morden der letzten Tage liegt hinter ihnen. Die ohnmächtigen, die verzweifelten Blicke der vielen. Auch die gewaltlüsternen Blicke so vieler. Pures Entsetzen hatte die Frauen ergriffen. Zitternd sind sie aufgebrochen. Allein sind sie auf dem Weg. Die Männer haben sie zurückgelassen. Hinter ihnen liegen die schönen Momente, die vertraute Umgebung, das, was ihnen Heimat war, Vertrauen schenkte, Sinn machte. Alles zerstört. Kaputtgemacht. Weil einer den Befehl gegeben hatte. Zu töten. Weil er die Macht dazu hatte. Und viele sich beteiligen an der Gewalt, an dem Töten. Wenige nur sich trauen zu protestieren. Ihr Protest ungehört verhallt. Sollte denn wirklich der Tod den Sieg davontragen? Was wäre das für eine Zukunft?

Frauen sind unterwegs. Früh am Morgen. Wenigstens sind sie zu dritt. Können sich aneinander festhalten. Sich stärken. Reden. Aber die Fragen bleiben doch: Wie wird die Zukunft sein? Wie kann das Leben weitergehen?

So fragen sich nicht allein Maria Magdalena, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome in Jerusalem, so fragen auch Anastasia oder Ulyana oder Maria aus der Ukraine, die Tage der Gewalt und des Mordens erlebt haben. Wo die Toten der Macht am Wegesrand liegen oder in Massengräbern. Wo die Menschen in U-Bahn-Stationen bei den Detonationen der Bomben zusammensinken. Wo alles zerstört ist. Die vertraute Umgebung, das, was Heimat war, Vertrauen schenkte. Zukunft?

Die drei Frauen reden auf ihrem Weg. Sie sind nicht stumm geworden wie manche ukrainischen Kinder, denen die Gewalt die Sprache verschlagen hat, denen auch die Traumatisierung ins Gesicht geschrieben ist. Wie wird das Leben weitergehen?

Ostern in Kriegszeiten. Es ist keine Zeit für unbeschwertem Osterjubiläum. Weder heute noch vermutlich am nächsten Sonntag, wenn die orthodoxe Kirche Ostern begeht. Aber Ostern ist der Zeitpunkt für Trotz: Der Osterruf „Christos voskrese – Christus ist auferstanden“ wird zum Protestruf. Nein, ihr schafft es nicht, ihr Kriegstreiber, das Leben zu besiegen! Ihr Mörder, ihr Vergewaltiger, ihr Kriegsverbrecher, ihr seid im Unrecht! Kein Gott – und mögen auch Priester und Patriarchen euch so etwas einreden – will euren Krieg. Euer Tun lästert Gott. Lasst ab von eurem Handeln. Hört auf den Protestruf, den Gott zuerst angestimmt hat: Christus ist auferstanden!

Das ist doch das Signal von Ostern: Der getötet wurde am Kreuz, Jesus, lebt. Diese Botschaft bezieht sich auf alle, die gewaltsam sterben mussten. Gott will nicht ihren Tod. Ist Gott für Jesus, dann ist er auch für uns.

Wie schwer ist es aber, Zittern und Entsetzen zu überwinden. Die Herrschaft des Todes erscheint doch allgegenwärtig. Im Krieg. Und nicht nur in Kriegszeiten. Auch dort, wo ein Leben vor der Zeit durch schwere Krankheit endet. Dort, wo ein Unfall zum Tod führt. Wo von jetzt auf gleich Zukunftsentwürfe in sich zusammenfallen. Wie kann da das Leben weitergehen?

Fragend stehen Menschen an den Gräbern ihrer Liebsten. Unsere Trauer sucht doch einen Ort, an dem wir uns erinnern an das vergangene Leben mit dem Menschen, der nun tot ist, wo wir zu ihm sprechen, seine Worte wieder in uns hören, wo wir weinen. Blumen nehmen wir mit, gehen bei Beerdigungen mit, um die letzte Ehre zu erweisen. Die drei Frauen, von denen Markus im Evangelium erzählt, wollen den toten Jesus salben.

Das Festmachen an einem Ort, das Konservieren des Leichnams, das Bedecken des Sarges lassen wohl keine andere Möglichkeit mehr aufscheinen, als dass der Tod unumstößlich ist.

Es wird eben nicht so einfach Ostern. Die Botschaft von der Auferstehung liegt uns ebenso fern wie den drei Frauen. Furcht und Resignation bringt der Tod mit sich und lässt keinen anderen Blick zu als auf das Grab, das verschlossen ist.

„Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ Dicke Brocken liegen vor der Osterbotschaft. Der ganze Schuttberg zerbombter Städte ebenso. Ostern ist beileibe kein niederschwelliges Angebot. Der Stein muss erst weg. Wer wälzt ihn fort?

Wir haben nicht die Kraft dazu. Wir machen den Tod nicht ungeschehen. Wir nehmen ihm nicht die Endgültigkeit. Es ist, als hätte er grenzenlose Macht über uns. Es ist wie ein ewiger Karsamstag. Als wäre Gott gegen uns.

Jedoch: Es ist ein anderer Tag angebrochen. Der Stein vor dem Grab ist weg. Am Ort des Todes und der Trauer wird bei Licht besehen eine Kraft und Macht sichtbar, die über unsere hinausreicht, wird eine Stimme laut, die unser Schweigen und Fragen nach Zukunft in Worte kleidet: Das Leben siegt, der Tod hat nicht das letzte Wort! Der Unbekannte, den die Frauen im Grab sehen, sagt: „Jesus sucht ihr? Gott hat ihn auferweckt. Er ist nicht hier“.

Der Unbekannte im Grab – gekleidet in himmlisches Weiß. Ein Engel. Bote Gottes. In Gottes Namen spricht er: Der Tod soll den Sieg nicht davontragen, mit Erde, Stein und Schutt das Leben zudecken. Gott will es anders. Gott hat das Grab geöffnet. Gott will das Leben.

Ostern sagt nicht, dass in dieser Welt der Tod abgeschafft ist. Wir alle sterben. Aber es gibt eine Wende: Die Auferstehungshoffnung. Jesus Christus hat – als der erste – dem Tod die schreckliche Endgültigkeit genommen. Wo kein anderer Blick mehr möglich scheint als auf die Gräber, vollbringt Gott die Wende zum Leben – für uns. Denn ist Gott für Jesus, dann ist er für uns. Dann ist er auch für die, die in sinnlosen Kriegen sterben oder elend an Krankheit, für die, die alle Zukunft zerstört sehen. Ist Gott für Jesus, dann ist er für uns.

Diese Wende – weg von Furcht und Trauer, weg von Tod und Grab –in das Leben, sie ist so schwer für Trauernde und sie ergibt sich nicht einfach so. Das ist mit Zittern verbunden und mit Furcht vor den nächsten Schritten. Uns geht es da kaum anders als den drei Frauen.

Auch sie können die Ermutigung des Engels zunächst nicht wahrnehmen: „Entsetzt euch nicht!“ Es ist eine so unheimliche und irritierende Erfahrung, dass sie es kaum erfassen, als der Engel ihnen ein Ziel weist, das sie und die anderen Jünger über den Ostermorgen hinausführt, ihnen Zukunft eröffnet. Sie sollen den Lebendigen suchen, seinen Spuren folgen. Jesus lebt und wird da sein.

Noch können sie das nicht in sich aufnehmen. Die Frauen fliehen. Immerhin lassen sie damit das Grab hinter sich. Auch dauert ihr Entsetzen und ihr Schweigen über diesen besonderen Tagesanbruch nicht ewig, sonst wüssten wir nichts vom Ostermorgen, nichts von der über die Zeiten geltende Zusage: Jesus lebt und wird da sein. Wir dürfen mit seiner verborgenen, heimlichen Anwesenheit rechnen. Jetzt. Im Leben und im Sterben und über den Tod hinaus.

Der Osterbericht des Markus gibt nicht ein fertiges Osterbekenntnis vor. Er legt vielmehr eine schmale Spur, die zu einem immer tieferen Verstehen führt und zu einem eigenen Bekenntnis. Er will über Angst und Ratlosigkeit hinausführen, will Zukunft eröffnen. Ostern ruft zum Aufbruch, ruft in die Nachfolge.

Dafür legt die Ostergeschichte eine schmale Spur. Sie beginnt dort, wo man den Worten des Engels Glauben schenkt. Dort, wo man seine Ermunterung umsetzt: „Geht, ihr werdet Jesus sehen.“ Ostern feiern kann heißen, die Spuren zu entdecken, die in Galiläa ihren Anfang haben. Dem Auferstandenen nachzugehen heißt, dem Leben zu vertrauen und in dieser Welt der Richtung auf das Reich Gottes zu folgen, von dem Jesu Wirken zeugt.

Heute ist es an uns, das Osterevangelium in unser Leben zu übertragen. Dabei geht es nicht allein um unseren Umgang mit Sterben und Trauer, sondern um alle Lebenssituationen, in die wir kommen. Auch um die Frage, was das Osterevangelium mit dem Ukraine-Krieg zu tun hat, mit den Menschen, die unter ihm leiden und vor ihm fliehen, die getötet werden, mit denen gar, die ihn führen. Der Ruf „Christos voskrese – Christus ist auferstanden“ gilt in der Ukraine wie bei uns. Er wird zum Protestruf gegen Gewalt und Tod. Er wird zum Ermutigungsruf für das Leben. Es wäre so schön, wenn er auch im Inneren bei denen ankommen könnte, die auf die Gräber und Trümmer dieses irrsinnigen Krieges blicken.

Ostern ruft zum Aufbruch: Den Lebendigen suchen, ein Leben finden, das den Tod und mit ihm alle Mächte des Dunkels überwindet. Über Resignation und Furcht und Trauer hinausblicken, sich für gelingendes Leben einsetzen. Dort, wo sich allen eine Lebensperspektive öffnet, da sind wir auf dem Weg, der in den Spuren Jesu längst vor Ostern angefangen hat. Jesus lebt und wird da sein.

Amen.

* *Der Predigttext wird vorab in der Osterliturgie vorgetragen*

Markusevangelium, Kapitel 16, Verse 1-8 (Lutherbibel 2017):

16¹Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. ²Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. ³Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? ⁴Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggerollt war; denn er war sehr groß.

⁵Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. ⁶Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. ⁷Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hinget nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. ⁸Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.

[Es gilt das gesprochene Wort!]